

Qk. 534, 106

X 2254592

II d
176

Das unverantwortliche

Unternehmen der Verfasser der Romanen

nebst einer aufrichtigen

Warnung die Lesung der selben zu vermeiden

Ben Gelegenheit vieler sündlichen bis
her heraus gegebenen und dahin
gehörigen Schriften

Kurz und hinlänglich entworffen

von

Johann Andres Kiliani /
der Gottes-Gelahrtheit Besessenen.

B R E M E N

Gedruckt bey Hermann Christoph Jani,
des löbl. Gymnasii Buchdrucker.

1736.

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

Dieses wird gedruckt mit
Erlaubniß des Königli-
chen und Churfürstlichen
Consistorii zu Hannover.

Dem Hochwohlgebohrnen
Herrn /

H E R R N

Adam Ernst

Christian

von Staffhorst /

Sr. Königl. Majestät von Groß-
Britannien und Churfürstlichen
Durchlauchtigkeit zu Braun-
schweig und Lüneburg wohlbe-
stallten Herrn Cammerern, Land-
Rath der Graffschaft Hona, hoch-
verordneten Ober-Haupt-Mann
des Amts Snye, Erb-Herrn
zur Hona und Hardenbo-
stell ꝛc.

Meinem gnädigen und
hochgebiethenden Herrn.

Hochwohlgebohrner Herr /
Gnädiger Herr /

Wenn Eur. Hoch-
wohlgeb. sich bey
mir nach den Uhrsach-
chen der Zueignung
einer so geringen Schrift erkun-
digen werden, so weiß ich fast
nichts vorzubringen, welches ei-
ne solche Kühnheit entschuldigen
könnte. Es hätte mich verschie-
denes abschrecken können Eur.
Hochwohlgeb. ein Werck vor-
zulegen, daß seinen Ursprung in
einem Verstande genommen, der
sich nichts als einer noch grossen
Unvollkommenheit rühmen kan.
Ich muß also um Verzeihung fle-
hen, und gehorsamst bitten eine
solche Dreystigkeit in Gnaden zu
ver-

vermercken. Wenn mir erlaubet ist
meine Gedancken von dieser Sa-
che in einiges Licht zu setzen, so
werde ich genöthiget zu gestehen,
daß es an meiner Seite nicht an
Gründen gefehlet diese Zeilen
Eur. Hochwohlgeb. zu zu-
schreiben. Es wird in unsern Ta-
gen als eine Gewohnheit ange-
sehen Schriften ansehnlichen
Männern zu zueignen. Man
hat sich unter den Gelehrten nicht
vergleichen können, aus welchem
Absehen eine solche Gewohnheit
entstanden und bis hieher unter-
stützet worden. Man überläßt
hierin billig einem jeden die Frey-
heit zu denken, was er will.
Was würde den nicht vor ein un-
gereimter Hochmuth besitzen, der
sich in diesem Ausspruch zum
Richter aufwerffen wollte? Ge-
nug

nug, wenn man überführet ist,
daß ein jeder Uhrsachen vorzubrin-
gen weiß, die sein Verfahren recht-
fertigen. Ich suche durch die Zu-
eignung dieser Schrift meiner Ab-
handlung ein Ansehen zu erwer-
ben. Und wem könnte ich wohl
mit mehrerem Recht bey Vorse-
hung eines solchen Endzwecks die-
sen Vortrag zuschreiben, als ei-
nem Mann, den die Welt kennet,
dessen Verdienste unsere und die
folgenden Zeiten bewundern wer-
den, der nicht den geringsten Platz
unter den Stützen der gemeinen
Bohlfahrt bekleidet? Bey Er-
wägung solcher unschätzbahren
Verdienste Eur. Hochwohl-
geb. fänget mein Blut in den
Adern an in eine zärtliche und
empfindliche Wallung zu gera-
then. Mir wird dadurch fast
gänz-

gänzlich mein Vermögen benom-
men etwas mehreres auszuden-
cken, das vor den Füßen Eur.
Hochwohlgeb. niederlegen köñ-
te. Ein aufrichtiger Trieb der
Seele kan in mir nichts mehr her-
vorbringen, als eine Versiche-
rung den HErrn, der unsern
Sdem bewahret, unaufhörlich
zu bitten, daß Er über Eur.
Hochwohlgeb. und Dero
Hochadelichen Familie mit
seinem allsehenden Auge wache,
Dero Person zum Exempel sei-
ner Gnade setze, und Dieselbe bis
auf die spätesten Jahre der Welt
erhalte. Der HErr lasse das
Alter von Demselben / wie
Dero Jugend seyn, und schencke
mit dem Zuwachs der Jahre neue
Kräfte und Zufriedenheit. Er
lege

lege auf Denselben den Segen
Ihrer Väter. Er mache Denselben zu einem stets grünenden Baum, der vielen tausenden, insonderheit aber mir, Schatten gebe. In Anwünschung und Erbittung desselben von dem HERRN aller HERRN und KÖNIGEN aller KÖNIGE beharre mit einer Ehrfurcht, die nicht ihres gleichen hat, Lebens lang

Hochwohlgebohrner Herr/
Gnädiger Herr/

Sycke, den 30ten
April 1736.

Untertäniger und gehorsamster
Diener

Joh. Andr. Kiliani.



Vorrede an den Leser.

Hochgeneigter Leser,

Wenn man sich in weitläufigen Bibliotheken umsiehet, und Bücherreiche Buchladen besuchet, findet man, daß zuweilen Schriften ein Platz vergönnet wird, deren Ausrottung ein jeder verständiger wünschen würde. Man wird darinnen zum Theil solcher Schriften ansichtig, die einem verständigen zu wünschen zwingen, daß sie niemahls zum Vorschein kommen wären und des Tages Licht erblicket hätten. Ein jeder kan leicht abnehmen, daß wir hiemit auf solche Bücher zielen, welche unnütze zur Sünde reizende Dinge vortragen. Es müssen hieher vor allen

len andern die so genannten Romanen
 gerechnet werden. So unnütz derglei-
 chen Art Bücher sind, so häufig wer-
 den sie angetroffen. Ich bin versichert,
 daß dieselbe, wenn sie genau zusammen
 gesamlet werden, eine der stärckesten
 Bibliothequen zu Stande bringen kön-
 nen. Die Uhrsach hievon ist nicht schwehr
 zu errathen. Es pflegen diese Bücher
 die meisten Liebhaber und den größten
 Abgang, welchen derselben höchst schäd-
 licher Inhalt veruhrsachet, zu finden.
 Was ist dem verderbten Menschen von
 Natur angenehmer zu lesen, als eben
 dergleichen Art Schriften? Wobey
 vermeynet man ein grösser und em-
 pfindlicher Vergnügen, ob es gleich ein
 Schein-Vergnügen, gefunden zu ha-
 ben, als eben bey Lesung solcher Scri-
 benten, die keine nützliche, sondern
 vielmehr verwerffliche Arbeit den Au-
 gen der verständigen Welt vorgeleget
 haben? Was unsern verderbten Be-
 gierden und unserer bösen Unart Vol-
 ster und Küssen unterleget, suchen wir
 mit unermüdetem Fleiß und unaus-
 löschlichem Eyffer hervor. Einige wol-
 len

len den alten Menschen nicht gerne ausrotten, sondern sehen ihn gleichsam als ihre andere Natur an. Sie besorgen, es mögte ihnen die Unterdrückung und völlige Ausrottung desselben theils zu viel Mühe kosten, theils nicht lange Bestand haben. Man lebte in einer Welt; es wäre dieses der Welt-Lauff. Man müste es also bey den alten, wie die Redens-Art zu lauten pfleget, um der Verspottung der unbedachtsamen Welt sich nicht theilhaftig zu machen bewenden lassen. Durch diese und dergleichen Urtheile leget man klährlich an den Tag, welches Geistes Kind man ist, ob man mehr Gemeinschaft mit dem Lichte oder der Finsterniß hat. Man giebet dadurch einen deutlichen Abriß von seiner Urtheilungskraft. Man zeiget mit dergleichen albernen Schlüssen, in wie fern man die ersten Gründe der Erkenntniß, zugeschweigen einer gründlichen Wissenschaft, eingesogen. Man giebt dadurch einem andern Gelegenheit zu sagen, daß der Verstand eines solchen Menschen annoch benebelt, schwach und

und verfinstert, von allen Seiten mit so viel Wolcken umgeben ist, daß die Klarheit des Lichts nur matt, gebrochen und mit allerhand Dunst verfälschet hinein fallen kan. Ein solcher zeigt durch seine Ausdrückungen, daß er wenige Augenblicke in seinem Leben angeben kan, in denen er mit einem freyen und gewissen Auge die Schönheit der reinen Wahrheit erblicket und beurtheilet hat. Kurz von der Sache zu reden, man kan die Thorheit wohl einsehen, aber man will sie nicht erkennen. Es überfällt einen hiebey ein unzeitiger Kummer. Man sagt, ich will nicht von den Leuten vor ein Neuling gehalten werden. Ich mögte der Welt durch eine solche Aufführung zum Spott werden. Man mögte daher Anlaß nehmen zu sagen, daß ich mich von der Gesellschaft der meisten und angesehensten dieser Erden ausschliessen wolte. Schändlicher Mißbrauch des Verstandes, der um so viel verwerfflicher, je kühner man ist, damit seine Bosheit zu bemänteln! Ob man aber gleich meynen sollte, daß, wenn gleich hie
und

und da noch in den Romanen gelesen würde, dennoch die häufige Ausarbeitung derselben in den heutigen Tagen unterbleiben würde, so lehret hievon leider die Erfahrung das Wiederspiel. Und was sucht man dadurch in unsern Tagen anders zu erhalten, als das natürliche Verderben der Menschen annoch zu vermehren. Exempel davon darff man nicht weit suchen. Einer, der nur eine mäßige Kenntniß von Büchern, die anjetzo nach und nach der Welt bekannt gemacht werden, besitzt, muß gestehen, daß sich auch hierin sehr verderbte Zeiten äussern. Er muß zugeben, daß man sich nicht leicht einer Zeit, darin so viel Romanen verfertiget sind, erinnern wird. Dieses hat mich bewogen gegenwärtige Zeilen aufzusetzen. Ich habe deutlich zu machen gesucht, daß die Scribenten der Romanen sich eines unverantwortlichen Unternehmens schuldig machen. Diesen habe ich eine Warnung sich vor Lesung solcher Bücher zu hüten beygefüget. Es kan niemand aus innen benannten Ursachen in

ist Abrede seyn, daß solches die Nothwendigkeit erfordert. Es haben sich sehr wenige, auch unter denen, die sich durch ihre unverdrossene Entdeckungen der Irrwege der Gottseligkeit einen Anspruch an die Unsterblichkeit erworben, dieses, was ich vortrage, in eigenen Abhandlungen zu bestreiten angelegen seyn lassen. Man ist vielleicht durch eine Furcht, die diesen oder jenen beunruhiget, von Unternehmung einer solchen Sache abgeschreckt worden. Wir wollen uns deutlicher erklären, und damit so viel anzeigen, daß vielleicht viele diesen Punkt deswegen unberühret gelassen, weil man sich dadurch leichtlich Feinde über den Hals ziehen kan. Wir können uns aber auch hiebey des bekannten Ausspruchs erinnern, daß, wenn gleich etwas unerlaubtes über Hand genommen, und schon unter den Gewohnheiten versetzet wird, dennoch die Wahrheit obsieget und den Platz behält. Diese Abhandlung ist von mir kurz abgefaßt. Es betrachtet dieselbe eine Sache, welche billig von allen
und

und jeden reiflich sollte überdacht, erwogen und durchgelesen werden. Von dieser Durchlesung aber könnte einer, der mit vielen Amts-Geschäften überhäuffet und nur einen kleinen Rest der müßigen Stunden übrig behalten, leicht abgeschreckt werden, wenn er einen weitläuftigen Vortrag verspührete. Sollten indeß einige ein Verlangen tragen nach diesem eine weitläuftigere Abhandlung hievon zu sehen, so mache mich anheischig damit aufzuwarten. Sollten sich hingegen andere finden, die dasjenige, was in dieser Schrift vorgetragen, anzutasten nicht erröthen mögten, so will ich bitten, daß man mit Liebe meine begangene Fehler zeige, und sich nicht vornehme Hitze in eine Flamme zu bringen. Ich werde zwar den Angriff dieser Leute dulden müssen, kan aber versichern, daß ich niemahls Bitterkeit mit Schärffe bezahlen, noch auf irgend eine andere Weise die gebührenden Schrancken der Liebe aus den Augen setzen werde. Beym Schluß der Vorrede ist noch anzumercken, daß ich mich
der

der teutschen Sprache nicht ohne Uhrsach bedienet. Es muß diese Schrift so wohl von Gelehrten als Ungelehrten gelesen werden. Sie trägt etwas vor, so beyderley Arten zu beobachten schuldig und verpflichtet sind. Dieses habe ich nöthig gefunden zum voraus zu erinnern. Ich bitte den hochgeneigten Leser das wenige, was in diesem Vortrag so kurz, als die Nothwendigkeit hat gestatten wollen, von uns angemerket worden, reiflich und bedachtſam zu überlegen. Geschiehet dasselbe, so wird man genöthiget werden, diese Vorstellungen der Wahrheit mit seinem Beyfall zu billigen. Geschrieben zu Sycke in der Graffschaft Hoya den 30ten April 1736.

Der



Der Inhalt der ganken Schrift.

Der 1ste Abschnitt zeigt das un-
verantwortliche Unternehmen der
Verfasser der Romanen.

- §. 1. Eine Erklärung des Worts Ro-
mane.
- §. 2. Der erste Beweis aus der Erklä-
rung einer Romane genommen.
- §. 3. Der zwente Beweis zeigt, daß
die Verfasser der Romanen sich selbst
Anlaß zu sündigen geben.

Der 2te Abschnitt enthält eine
Warnung die Lesung der Ro-
manen zu vermeiden.

- §. 1. Gegenwärtiges Vorhaben.
- §. 2. Der erste Bewegungs-Grund ist
unsere verderbte Natur.

B

§. 3.

- §. 3. Der zwoente Bewegungs-Grund ist von der Betrachtung der Zeit hergenommen.
- §. 4. Den dritten Grund zeigt die heilige Schrift.
- §. 5. Der vierte Grund enthält den Schaden, so einem die Lesung der Romanen veruhrsachen kan.
- §. 6. Der fünfte Grund stellet vor, daß eine Romane keine geschehene, sondern erdichtete Dinge vorträgt.
- §. 7. Vorstellung eines Einwurffs, der wieder die vertheidigte Wahrheit pflaget vorgebracht zu werden.
- §. 8. Die Beantwortung des Einwurffs.
- §. 9. Vorstellung eines andern Einwurffs.
- §. 10. Die Beantwortung des Einwurffs nebst dem Schluß.

Der

Der 1ste Abschnitt.

Von dem unverantwortlichen Unternehmen der Verfasser der Romanen.

§. 1.



Je Ordnung erfordert, daß,
ehe wir die Sache selbst vor-
tragen, eine richtige Bes-
chreibung und Erklärung
von denjenigen Büchern ge-
ben, welche der Titul dieser
Schrift sündlich und Ro-
manen nennet. Es ist eine Romane eine
solche Schrift, dessen Verfertigung die
Vorstellung einer Liebes-Geschicht zum
Endzweck führet. Diese Geschichte ist als
eine erdichtete Begebenheit anzusehen, die
füglich mit einem Schatten der Natur
und Spiel der leeren Einbildung kan ver-
glichen werden.

Mit dieser Beschreibung zeigen wir an, daß
wir keinesweges alle diejenigen Bücher, wel-
che gemeiniglich vor Romanen gehalten wer-
den, sündlich erklären. Es ist bekannt,
daß wenige in dem Gebrauch des Worts Ro-
mane

mane genau übereinstimmen. Einer belegen diese, der ander eine andere erdichte Geschichte mit dem Nahmen einer Romane. Damit wir uns von diesen unterscheiden mögen, sagen wir nicht ohne Uhrsach, daß eine Romane ein sündliches Buch ist. Sie ist oftmahls nicht in Ansehen des Inhalts selbst für sündlich zu halten. Die Sachen, welche dieselbe zuweilen vorstellet, sind ganz indifferent. Wir nennen also die Romanen in einem andern Verstande sündlich. Sie sind sündlich, wenn die Abhandlung derselben in Dingen bestehet, welche den verderbten Begierden des menschlichen Willens Thor und Thür zu öffnen bequem sind, und zum Ausbruch Anlaß geben. Dieser Art Bücher ist eine grosse Anzahl. Wir wollen weder der Anzahl noch den Benennungen derselben allhie einen Platz einräumen. Es fehlet uns nicht an Gründen, die uns zu einem solchen Stillschweigen rathen. Wer begehret, daß wir höher steigen sollen und die Gründe entdecken, der zwinget uns, daß wir unsere Unwissenheit in Kenntniß derselben gestehen müssen. Man mag uns dieses als einen Fehler vorrücken. Ich überlasse hievon einem jeden die Freyheit zu glauben, was er will. Ich meines Theils errothe nicht zu behaupten, daß einem durch die Kenntniß der Romanen kein Nuze, oftmahls aber wohl Schaden, zuwachsen kan.

S. 2.

Wir werden bey genauer Überlegung der Sache finden, daß die Beschreibung einer Romane hinlänglich genug von der Moralität derselben, wenn uns also zu reden erlaubet ist, ein wahres Urtheil zu fällen. Sie kan eine nöthige Frage, die hieher gehört, und von einigen zuweilen in unsern Tagen sehr hizig getrieben wird, entscheiden. Man kan dadurch belehret werden, in wie fern das Unternehmen der Verfasser derselben zu rechtfertigen. Sie lehret, ob sie zu entschuldigen oder nicht?

Ein im Nachdencken geübter Mensch kan füglich also schliessen: ist eine Romane, eine Schrift, die eine Liebes-Geschicht vorgestellet, so kan es leicht geschehen, daß der Leser derselben daher Gelegenheit nimmt sich allerhand Vorstellungen von der Liebe zu machen. Kan dieses Buch einem zu allerhand unerlaubten Vorstellungen Gelegenheit geben, so kan daraus ein empfindliches Ubel entstehen. Es kan von der Möglichkeit zu der Erfüllung desselben, wie man in den heutigen Schulen der Welt-Weisen zu reden gewohnt ist, kommen. Und damit wir in wenigen viel einkleyden mögen, es können dadurch Gedancken von der Liebe erregt werden. Die Gedancken von der Liebe pflegen

B 3

also

also beschaffen zu seyn, daß sie etwas sündliches und schädliches nach sich ziehen. Es kan demnach einer durch Romanen Lesen auf Gedancken gebracht werden, welche einem zum öftern zu andern unerlaubten Ausschweifungen die Hand biethen. Kurz, es kan das Lesen der Romanen eine Gelegenheit in Sünde zu gerathen seyn. Wem muß man in dieser Sache die meiste Schuld zuschreiben? Entweder dem, der die Romane verfertiget hat, oder der sie liest. Der Leser kan nicht völlig entschuldiget werden. Er sollte ein solches unnützes Buch des Lesens nicht würdigen. Es kan aber dem Leser die größte Schuld nicht beygelegt werden. Wäre dieselbe nicht vorhanden, würde sie von ihm nicht gelesen. Es ist also der Verfertiger auf gewisse Weise als eine Ursache der Sünden des Lesers anzusehen. Er hat durch die Verfertigung derselben verurtheilichet, daß man in unerlaubten Ausschweifungen verfallen. In wie fern nun das Unternehmen derjenigen, welche Anlaß zu Sünden geben, kan gebilliget, in so fern müssen auch die Verfasser der sündlichen Bücher gerechtfertiget werden.

§. 3.

Zum öftern geschiehet es, daß die Verfertiger der Romanen bey Verfassung derselben

derselben in einen heftigen Affect und in unerlaubte Begierden gerathen. Sie können zuweilen dahin verfallen, daß es nicht bey den blossen bösen Neigungen verbleibet, sondern bey ereigender Gelegenheit der Ausbruch erfolget. Man tritt ihnen also nicht zu nahe, wenn man sie auf solche Weise eine Uhrsach derjenigen Sünden nennet, die aus diesem Vornehmen entspringen.

Dieser Beweis-Grund ist nicht allgemein, sondern kan nur auf Personen gedeutet werden, bey welchen leichtlich böse Begierden entstehen. Ob aber gleich diesem also ist, so kan dennoch keiner in Abrede seyn, daß er die meisten treffen wird. Es werden wenige aufgewiesen werden können, denen die Gelegenheit keine böse Begierden hervorbringt. Wie viel mögen wohl in sterblichen und vergänglichlichen Hütten wohnen, die mit Wahrheit von sich rühmen können, daß sie wenige Anfälle von den sündlichen Reizungen dulden? Wer sich dieses zu sagen unterfinge, den müste eine Vergessenheit des natürlichen Elendes und der allen Menschen von der zarten Jugend an anklebenden Erb-Sünde verblendet und das Gehirn verrücket haben. Ein solcher würde etwas mit dem Munde vorgeben, davon ein kleiner Anblick und ge-

naue Beobachtung seines Lebens und Wandels das Gegentheil lehrete. Ein anders ist den aufsteigenden Bösen Begierden, die uns zuweilen heftig anfallen, quälen und martern, die Spitze biethen, und dadurch den Ausbruch derselben verhindern: ein anders ist hingegen von dem Aufsteigen der bösen Neigungen gänzlich befreyet seyn. Dem ersten kan und soll ein rechtschaffener Christ, der durch die Gnade des HErrn dem rohen Hauffen der Welt entrissen, allerdings Einhalt thun. Von dem letztern aber wird sich keiner völlig frey sprechen können, so lange er in dieser Eitelkeit waltet, und das Bild der Sterblichkeit mit sich herum schleppet. Wenn man also zugiebt, daß leichtlich böse Begierden in der Seele entstehen, so ist daraus abzunehmen, daß sie sehr leicht und unvermerckt ins Werck gesetzt werden. Es geschieht, wenn nicht unverdrossener und ernstlicher Fleiß in Tilgung derselben angewendet wird. Diese Zähmung wird gewiß nicht so leicht, wie mans sich etwa einbildet, zu Stande gebracht. Es ist zwar wahr, daß einige dieselbe in der Theorie oder dem blossen Wissen nach leicht halten: allein es kostet viel Schweiß und Arbeit, wenn man das, was mit dem Munde vorgebracht worden, ins Werck setzen und zeigen soll, daß Worte und Wercke mit einander übereinstimmen.

stimmen. Gewiß einer, der einen fast unermüdeten Kampf mit der Sünde führet, und derselben Zügel und Zaum anzulegen sich äusserst bemühet, muß eine Hitze nach der andern ausstehen, wenn er sich die aufsteigenden bösen Neigungen aus dem Sinn schlagen, und davon Meister spielen will. Wer kan sich bey Erwägung einer so schwehren Arbeit, welche die Ausrottung des alten Adams erfordert, einbilden, daß ein blosser natürlicher Mensch, den die Verachtung der geistlichen Erfahrung annoch in Unwissenheit der Beschaffenheit eines Kampfs wieder die Sünde gefangen hält, geschickt ist die bösen Neigungen in seiner Seele mit leichter Mühe zu ersticken? Wird nun den sündlichen Neigungen bey Zeiten nicht Troß gebothen, so kommen sie endlich zum Ausbruch, und machen sich den Menschen unterthan. Hat der Mensch denselben die Herrschafft eingeräumt, so zeugen sie gleichsam und bringen würckliche Sünden hervor. Doch wir kommen wieder zur Sache. Will man das unverantwortliche Unternehmen der Verfasser der Romanen aus dem, was vorgestellt worden, erkennen, so muß man die vorhergeschehenen Erinnerungen seinem Verstande tief einprägen. Ist dieses geschehen, muß man eine Frage in Erwägung ziehen, die hierin unsere Lehr-Meisterin seyn kan. Hat

man dieselbe reiflich erwogen und gründlich erwiesen, kan man urtheilen, welcher Parthey das Wort zu reden, welcher man in seiner Meynung beitreten muß. Man fragt, ob die Verfasser der Romanen bey ihrem Vorhaben im Stande sind denen etwa bey der Verfassung derselben entstehenden sündlichen Begierden die Ober-Herrschaft zu versagen? Es erhellet aus den obigen, daß kein blosser natürlicher Mensch ein solches wichtiges Werck, wie die Unterdrückung der bösen Neigungen, auszuführen vermögens. Man muß diesen Vorzug einzig und allein einem rechtschaffenen Kinde Gottes, den die Gnade seines himmlischen Vaters geheiliget, zugestehen. Ist dieses ausgemacht, so legen wir die Frage zu entscheiden vor, unter welcher Art Leute die Verfasser der Romanen zu zehlen? Man hat nur zwei Gattungen von Menschen; man mag sie ansehen, wie man will. Einige leben im Stande der Natur oder im natürlichen Zustande, andere im Stande der Gnaden. Die ersteren pflegt man unwiedergebörne, gottlose und Weltz Kinder, die letzteren wiedergebörne, fromme, heilige und Kinder des Höchsten zu nennen. In welchem Stande leben die Verfasser der Romanen? Im Stande der Gnaden? Hievon bezeuget ihr Wandel das Widerspiel. Sie schreiben etwas, so ihnen nicht allein

allein zur Sünde reizet, sondern auch ihrem schwachen Bruder Netz und Stricke legen und zu sündigen Anlaß geben kan. Sie sind also im Stande der Natur. Nun kan die vorhin aufgeworfene Frage leicht entschieden werden. Man mercke diesen Schluß: derjenige, der im blossen natürlichen Zustande lebet, ist nicht vermögssam die bösen Neigungen zu unterdrücken. (dieses ist vorher von uns erwiesen worden) Die Verfertiger der Romanen leben im Stande der Natur. (hievon legt ihr Unternehmen ein Zeugniß ab) Es fehlen also den Verfassern der Romanen Kräfte, die bösen Neigungen zu unterdrücken. Man weiß, daß bey einem Menschen leichtlich böse Begierden und Regungen aufsteigen. Man ist unterrichtet, daß dieselbigen, wenn sie ausbrechen, würckliche Sünden hervor bringen. Man ist eins, daß die Kräfte der Verfasser der Romanen bey weiten nicht zureichen die Zähmung der aufsteigenden unerlaubten Begierden vorzunehmen. Was folgert man aus diesen allen? Die Verfasser sündlicher Schriften machen sich eines unverantwortlichen Unternehmens theilhaftig. Wir könnten noch mehrere Beweis-Gründe anführen, welche die Sündlichkeit der Verfertigung einer Romane zeigen. Hätten wir den Willen weitläufig zu seyn, so sünden wir hier die bequemste Gelegenheit dem

demselben ein Genüge zu leisten. Es sind die angeführten Beweise hinlänglich genug und fern Satz zu bestätigen.

Der 2te Abschnitt.

Eine Warnung die Lesung der Romanen zu vermenden.

§. 1.

Sie werden uns in diesem Abschnitte bemühen einige Bewegungs-Gründe anzuführen, welche, wenn sie reiflich erwogen und überleget worden, einen jeden die Lesung der Romanen zu unterlassen nöthigen können. Wir werden hiebei zuorderst Gelegenheit nehmen zu zeigen, daß es löblich dergleichen Bücher nicht zu lesen. Dieses wird uns ferner bewegen zu lehren, daß die Unterlassung der Lesung der Romanen vor eine Art unserer Pflicht, so uns verbindet, zu halten ist.

§. 2.

Den ersten Bewegungs-Grund giebet uns unsere verderbte Natur an die Hand.
Diesels

Dieselbige wird leichtlich durch lebhaftere Vorstellungen zu bösen Gedancken, sündlichen Neigungen und unerlaubten Ausschweifungen gebracht. Haben diese in der Seele den Anfang genommen, pflegt es nicht dabey zu verbleiben. Wir verspühren, daß dieser Anfang der unerlaubten Neigungen auf eine bequeme Gelegenheit wartet den Menschen zu bethören. Sie arbeiten gleichsam mit zusammen gesetzten Kräften dahin, daß man ihnen den Ausbruch und die Vollbringung der bösen Lüste zugestatte. Haben sie dieses erhalten, so stellen sich nachmahls unsern Augen die schädlichen Folgen dar, die aus unserer Nachlässigkeit entsprungen und den Menschen ins Unglück gestürzet. Es handelt demnach derjenige am klügsten, der das Aufsteigen der bösen Begierden, so viel möglich, hindert. Läßt einer seine Sorge dahin gehen, darff er sich nicht befürchten, daß er nachmahls, wenn sie durch öftere Wiederholung tief eingewurzelt und die Oberhand gewonnen, mit Schaden den unerseßlichen Verlust, den er sich durch sein nachlässiges und unvorsichtiges Verfahren über den Hals gezogen, erfahren muß. Einer, der auf solche Weise das Aufsteigen der sündlichen Neigungen hindert, wird nicht durch eine Furcht

Furcht beunruhiget, daß ihn eine Erwägung des Schadens, den er sich durch die Herrschaft, so er seinen bösen Begierden eingeräumet, zugezogen, dereinst in eine empfindliche Traurigkeit versetzen wird. Es ist die Lesung der Romanen vermöge ihrer lebhaften Vorstellungen, welche hie und da anzutreffen, billig als die erste Quelle vieler Unordnungen, die daraus fließen, anzusehen. Und wozu soll uns denn diese Betrachtung aufmuntern? Dazu, daß wir eine Warnung vor Lesung der Romanen uns zu hüten annehmen.

Gott hat dem Menschen in der Schöpfung zwei wesentliche Theile gegeben, Leib und Seele. In der Seele äußern sich vornemlich zwei Kräfte, Verstand und Willen. Der Wille bringet alle Neigungen, so in der Seele entstehen, hervor. Mit den Neigungen, die den Willen für ihren Urheber erkennen, ist es nach dem Fall des Menschen sehr elend beschaffen. Sie können ihrem natürlichen Verderben nach nicht anders als gemißbraucht werden, wo nicht die Göttliche Gnade dazu kömmt. Sie fehlen theils im Ansehen des Endzwecks, theils im Ansehen des Masses und Ziels. Man erkennet hieraus, wie behutsam in dieser Sache zu verfahren. Die tägliche Erfahrung bezeuget,
daß

Daß die sündlichen Begierden, wenn sie in der Seele aufsteigen und rege werden, leicht zum Ausbruch kommen. Sie lehret, daß sie einen schmerzlichen Schaden nachlassen, wenn sie nicht gleich gehemmet werden. Dieser Schade erfolget, wenn ihnen im Anfange nicht Troß und Widerstand gebothen, sondern Gelegenheit zum Ausbruch gegeben wird. Es ist mit den Neigungen des Menschen eine delicate und schwere Sache. Sie erfordert eine beständige und unverdrossene Beobachtung der Seele. Man muß sich klug und weise aufzuführen wissen, wenn ihnen alle Gelegenheit hervor zu kommen beschnitten werden soll. Sollte aber die Lesung einer Romane nicht Anlaß zu Entstehung derselben geben können? Wir würden der Wahrheit zu nahe treten, wenn wir dieses mit einem Nein beantworteten. Es trägt eine Romane Dinge vor, welche schlechterdings das Aufsteigen der bösen Begierden hervor zu bringen und zu befördern pflegen. Wie muß man also solchem Ubel begegnen? Man muß das Lesen der Romanen unterlassen.

J. 3.

Man muß sich wundern, wie die Zeit, die wir als eine edle Gabe Gottes anzusehen haben, von den meisten gemißbraucht wird. Sie sollte, da sie kurz, von allen
 allen

allen und jeden gleichsam ausgekauft; und zu Unternehmung nützlicher Dinge angewendet werden. Hierin begehen die Romanen-Leser einen Fehler. Sie bringen ihre Zeit mit Lesung einer solchen Schrift zu, aus welcher sie weder Nutzen noch Erbauung zu gewarten haben. Sie lesen, das den Menschen in einen Schaden, der zuweilen unersetzlich ist, stürzen kan.

Wenn man die Ausdrückungen und Beywörter, welche die Göttliche heilige Schrift und andere Scribenten von der Zeit gebrauchen, in Erwägung ziehet, muß man gestehen, daß sie mit einem grossen Nachdruck vergesellschaftet sind. Sie mahlen uns theils die Beschaffenheit, theils die Vortreflichkeit, theils die Flüchtigkeit derselben vor Augen. Dieses allhie weitläufig auszuführen, finden wir nicht nöthig. Man kan mit der Ermahnung eines Paulus, der sich von der Zeit sehr nachdencklicher Worte bedienet, zufrieden seyn. Derselbe schreibet in dem 16ten Vers des 5ten Capitels seines Briefes an die Epheser: *ἐξαγοραζόμενοι τὸν καιρὸν*, oder nach des seel. Lutherus Uebersetzung, und schicket euch in die Zeit. Es mußte ohne allen Zweifel dem Zeugen Jesu zu Ohren kommen seyn, daß einige in der Gemeine, welcher dieser Brief geschrieben ward, die
Zeit

Zeit entweder mit Müßiggang oder mit andern unnützen Dingen zubrachten. Diesen will er gleichsam einen Verweiß geben, wenn er spricht: schicket euch in die Zeit, oder nach der Grund-Sprache: kauffet die Zeit aus. Wir würden in unsern Tagen diese Worte des Apostels etwa also eingekleydet haben: bringet die Zeit nicht mit unnützen, sondern nützlichen Dingen zu. In wie fern die Leser der Romanen diese Ermahnung des Zeugen Jesu beobachten, überlassen wir eines jeden unpartheischen Urtheil. Es mögen diejenigen, die mehr Wiß, als ich, besitzen, den Ausschlag in dieser Sache geben und Richter seyn. Sie bezeigen mit ihrem Vornehmen, daß sie derselben nicht nachkommen. Dieses wird ein jeder verständiger mit seinem Beyfall billigen. Man pflegt wieder das, was vorgebracht, einzuwenden, daß einem und dem andern, der sich nicht allezeit mit Arbeiten umgeben siehet, die Zeit lang zu dauern schiene. Ein solcher nun könnte sich gahr wohl die Zeit zu verkürzen mit Lesung solcher Bücher abgeben und beschäftigen. Diese Einwendung wird uns wenig Mühe machen, und uns nicht bewegen unsere Meynung zu ändern. Es ist leicht darauf zu antworten. Wir geben zu, daß sich bey einem und dem andern nicht so viel Amts-Geschäfte finden, als zur Verkürzung sei-

C

ner

ner Zeit erfordert werden. Wir sind auch nicht in Abrede, daß ein solcher mit Lesen diejenige Zeit, so er übrig zu haben vermeynet, zubringen kan. Wir können aber nicht gestatten, daß man sich in dieser Absicht mit Lesung solcher Bücher, die den Fortgang im Christenthum hindern, beschäftigt. Wir können deswegen nicht dulden, daß man die Zeit, so einem der Rest des Lebens von den ordentlichen Geschäften vergönnet, mit Lesung der Romanen verschwendet. Man hat anjeko so viel Bücher, daß einer, der den Mangel derselben beklagen wollte, etwas vorgäbe, was er zu behaupten sich nimmer im Stande befinden würde. Man hat dogmatische Schriften, darin gewisse Lehren vortragen werden. Man hat moralische Bücher, welche eine Anleitung zu Führung eines klugen und christlichen Wandels geben. Es sind polemische Werke vorhanden, welche Streitigkeiten erörtern. Es finden sich historische Bücher, die eine Geschichte von dieser oder jener Sache erzehlen. Man hat die heilige Schrift, welche allen zur Lehre, zur Straffe, zur Züchtigung, zur Besserung in der Gerechtigkeit nützet. Man mag eine jede Art von Menschen, welche ein Verlangen Bücher zu lesen bezeigen, ansehen, wie man will, so wird man finden, daß einige Arten von angeführten Büchern von

von einem jeden können gelesen und verstanden werden. Es bleibt also dabey, daß es ner, der Romanen liest, unnütz die Zeit verdirbet. Es ist zugleich ausgemacht, daß, der auf angeführte Art die Zeit verschwendet, etwas vornimmt, welches von keinem Kan gebilliget werden.

J. 4.

Wenn wir uns in die heilige Schrift begeben, werden wir wahrnehmen, daß sie die Lesung der Romanen nicht billiget. Sie verwirfft das Lesen derselben, ob gleich nicht den Worten, doch dem Verstande nach, gänglich. Was sollen die Worte des Heylandes, so im 29ten und 30sten Vers des 5ten Capitels, im 8ten und 9ten Vers des 18ten Capitels des Evangelisten Matthäus, im 43sten 45ten und 47sten Vers des 9ten Capitels des Marcus zu lesen, anders anzeigen? Es gehet die Meynung Jesu in diesen Dertern dahin, daß man die sündlichen Begierden, so einen Menschen zuweilen heftig anfallen, ersticken, und die Hindernisse, welche den fleischlichen Gebrauch derselben befördern, aus dem Wege räumen soll. Soll man also nach Jesu Ermahnung alle Gelegenheiten, die einen zur Sünde reißen und verführen können, fliehen, so muß man gewiß keine

E 2

ne

ne Romane um darin zu lesen zur Hand nehmen. Es sind selbige bequehm zu verursachen, daß man den bösen Begierden Zaum und Zügel schieffen läßt.

Die aus den Evangelisten Matthäus und Marcus angeführten Worte lauten in der Sprache des heiligen Geistes und in der Uebersetzung des Lutherus also: aus dem 8ten Capitel des Matthäus: *εί δὲ ὁ ὀφθαλμός σου ὁ δεξιὸς σκανδαλίζει σε, ἔξελε αὐτόν, καὶ βάλε ἀπὸ σῆς. Καὶ εἰ ἡ δεξιὰ σου χεὶρ σκανδαλίζει σε, ἔκκοφον αὐτήν, καὶ βάλε ἀπὸ σῆς, das ist, ärgert dich aber dein rechtes Auge, so reiß es aus, und wirff es von dir. Ärgert dich deine rechte Hand, so haue sie ab, und wirff sie von dir: aus dem 8ten und 9ten Vers des 18ten Cap. Matth: *εί δὲ ἡ χεὶρ σου ἢ ὁ πῆξ σου σκανδαλίζει σε, ἔκκοφον αὐτά, καὶ βάλε ἀπὸ σῆς. Καὶ εἰ ὁ ὀφθαλμός σου σκανδαλίζει σε, ἔξελε αὐτόν, καὶ βάλε ἀπὸ σῆς, das ist, so aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab, und wirff ihn von dir. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus, und wirff es von dir: aus dem 43ten 45ten 47ten Vers des 9ten Cap. des Marcus: *καὶ εἰ σκανδαλίζῃ σε ἡ χεὶρ σου, ἀπόκοφον αὐτήν. Καὶ εἰ ὁ πῆξ σου σκανδαλίζῃ σε, ἀπόκοφον αὐτόν. Καὶ εἰ ὁ ὀφθαλμός σου σκανδαλίζῃ σε, ἔκβαλε αὐτόν, das ist, so dich aber deine***

deine Hand ärgert, so haue sie ab. Ärgert dich dein Fuß, so haue ihn ab. Ärgert dich dein Auge, so wirff es von dir. Es wird mit Recht von unsern Gottes-Gelehrten vertheidiget, daß man die Entscheidung der theologischen Streit-Fragen der heiligen Schrift einräumen muß. Man würde finden, daß zu dem Ende alles, was dazu erfordert wird, ob gleich nicht mit ausdrücklichen Worten, doch dem Verstande nach darin enthalten. Man könnte zum öftern andere Sätze aus den klaren Worten der heiligen Bücher durch richtige Folgerungen herleiten. Diese aus den klaren Worten hergeleitete Folgen müste man eben so wohl vor Gottes Wort ansehen, als wenn sie mit Worten ausgedrucket stünden. Der letzten Art des Beweises bedienen wir uns an diesem Ort. Daß diese Worte nicht so, wie sie der Mund Jesu angeführet, zu verstehen, wird sich keiner einbilden, der die Gelegenheit, welche dem Heyland zu Aussprechung solcher Worte Anlaß gegeben, erwäget. Keiner wird sich solche Auslegung in Sinn kommen lassen, welcher die vorhergehenden und nachfolgenden Umstände derselben betrachtet. Es wollte Christus zeigen, daß, wenn uns die Glieder unsers Leibes zur Sünde reizen und locken wollten, man ihnen alle Gelegenheit zu ihrem Vorhaben zu gelangen abschneyden sollte.

te. Zu unserm Zweck dienen insonderheit die Worte: so dich dein Auge ärgert, reiß es aus, und wirff es von dir. Das Auge wird gesezet, und die Kraft etwas zu sehen und anzuschauen gemeynet. Es will also Christus hiemit sagen: wenn deine Augen entweder auf solche Dinge verfallen, wo durch sündliche Lüste und böse Neigungen erwecket und ernehret, oder nach hervorgebrachten Lüsten die Lüste unterhalten werden können, so bemühe dich dieselbe geistlicher Weise, ehe du deinen sündlichen Reizungen folgest, zu tödten. Diese Tödtung muß durch Wachsamkeit über sich selbst, vornemlich durch Vermeydung alles des, wodurch man zur Lust gereizet und gelocket wird, zu Stande gebracht werden. Der grosse Prophet und Lehrer der himmlischen Weisheit giebt mit etwas weitläufigern Worten, was wir etwa in unsern Tagen also aussprechen würden: vermeyde alles, was dem Auge Anlaß zu unerlaubten Begierden geben kan. Will man hieraus lernen, daß es sündlich Romanen zu lesen, so mercke man dieses. Man muß alles, was das Aufsteigen der unordentlichen Begierden befördern kan, vermeyden. Diese Wahrheit tragen die vorgestellten Worte Jesu vor. Das Lesen der Romanen biethet den bösen und sündlichen Begierden des Menschen die Hand. Dieses ist oben erinnert

erinnert worden, und soll von uns allhie nicht weitläufig wiederholet werden. Was folgt hieraus vor ein Schluß? Dieser, es ist verbothen Romanen zu lesen.

J. 5.

Man bemercket bey einigen, wenn sie Romanen lesen, eine ungemeyne Tieffsinnigkeit, welche ihnen ihre starcke Einbildungskraft zuwege bringet. Sie vergessen zuweilen, wie man zu reden pflegt, ihrer selbst. Sie sind alsdann in ihren Gedancken dergestalt verwickelt, daß sie diese oder jene Geschichte vor eine wahre Begebenheit halten. Sie können alsdann vergessen, daß darin Dinge vorgestellt werden, die nach aller und jeder Geständniß etwas erdichtetes, welches zwar die Möglichkeit nicht aufhebet, aber zur Erfüllung der Wirklichkeit weder gelanget noch jemahls gelangen wird, enthalten. Man kan dadurch zuweilen in eine solche Bewegung gerathen, daß man vergisset, daß Menschen-Land und thörichten Einbildungen, Träumerey und Schatten-Werck der Ursprung eines solchen Buchs zu zuschreiben. Wie gefährlich zuweilen dergleichen Tieffsinnigkeit ist, leget bey einigen der Ausgang zu ihrem größten Nachtheil

theil an den Tag. Man kan vor allen andern diejenigen, welche wenig Lust zur Arbeit verspühren, hieher rechnen. Wenn diesen ein solches schädliches Buch vor Augen geleyet wird, vermeynen sie oftmahls etwas darin gefunden zu haben, was eine gewisse Art des Vergnügens ausmachen kan. Sie können leicht dadurch dahin verfallen, daß sie alle andere Arbeiten verabsäumen. Sie können sich dergestalt der Lesung solcher Bücher widmen, daß man sie endlich von Romanen gänglich eingenommen siehet.

Die gegebene Anmerckung ist nicht allgemein. Sie trifft nur diejenigen, welche keine Lust zu arbeiten haben, dabey aber dem sanguinischen Temperament die Ober-Hand gestatten. So grosser Nuze bemeldetem Temperament, wenn es nicht die gebührende Maaß überschreitet, sondern bey dem Menschen mäßig anzutreffen, von den meisten pfleget zugeschrieben zu werden, so grossen Schaden veruhrsachet es denen, welche keine Lust zur Arbeit bezeigen, dabey aber diesem Temperament die Herrschaft einräumen. Was kan hieraus anders als Unordnung entstehen? Da der Müßiggang an sich selbst betrachtet schon eine Quelle vieler Sünden und Laster, wie viel mehr muß einer, bey dem

dem nebst dem Müßiggang Sanguis / daß wir also reden / in überflüssiger Maasse anzutreffen / in Sünde zu verfallen geneigt seyn? In grosse Unordnungen kan einer gerathen / der sich durch das Lesen der Romanen die Gelegenheit in Sünde zu verfallen erleichtert. Wer einen Beweis von uns fordert / daß man einige bey Lesung sündlicher Bücher in oberwehnter Siesinnigkeit antrifft / der zwinget uns ihn auf die tägliche Erfahrung / welche das Verhalten solcher Menschen genau beobachtet / zu verweisen. Und was bedeuten alle diese Worte? Sie geben uns einen neuen Bewegungs-Grund / der einen von Lesung der Romanen abschrecken soll.

§. 6.

Ein tugendhaftes und verständiges Gemüth bedarff keiner vielen Bewegungs-Gründe. Es wird dasselbe von Lesung der Romanen abgehalten / wenn es bedencket / daß sie keine würckliche und merckwürdige / sondern nur erdichtete Begebenheiten vortragen. Es bekümmert sich um dieser Art Bücher nicht / wenn es bedencket / daß man derselben Erkenntniß garfüglich entbehren kan; wenn es verspühret / daß eine solche Unwissenheit dem Menschen den Weg zur wahren Weisheit nicht verschliesset.

§ 5

Einer/

Einer / der gründliche Wissenschaften zu fassen sich bemühet / muß sein Absehen auf solche Mittel richten / welche zur Erlangung derselben erfordert werden. Er muß nichts erwählen / das nur ein Mittel abzugeben scheinet / in der That aber nicht ist. Unter diesen Mitteln ist vornemlich eine unermüdete Lesung guter / nützlicher und gründlicher Bücher zu rechnen. Es muß demnach alles / was entweder etwas gründliches oder nützliches vortragt / von einem / der gründliche Wissenschaften erlernen will / des Lesens würdig geachtet werden. Es muß hingegen alles / was zu diesem sich vorgesezten Endzweck nichts be trägt / sorgfältig bey Seite gesetzt werden. Man muß alle Hindernisse mit der größten Sorgfalt und Behutsamkeit aus dem Wege räumen / welche nur einiger massen das Vorhaben zu hemmen und aufzuhalten scheinen. Wir fragen also / ob die Romanen etwas gründliches und nützliches enthalten / oder nicht? Ist das erstere / so können und müssen sie gelesen werden; ist das letztere / so wäre zu wünschen / daß ihnen ein Platz zwischen den Büchern / die das Pabstthum zu lesen verbotnen / eingeräumet würde. Man könnte auf solche Weise sich freuen / wenn sie nicht unter denjenigen Büchern / die allen und jeden zu lesen erlaubt sind / gezehlet würden. Nützlich können die Romanen aus ob-

angeführt

angeführten Urfachen nicht gehalten werden. Wie viel Gründlichkeit bey ihnen zu suchen/ davon kan zum Beweis dienen/ weil man darin erdichtete Begebenheiten / nicht aber wahre Geschichte ausgearbeitet finden. Sie halten demnach weder etwas gründliches/ noch nütliches in sich. Diese Betrachtung führet uns auf die Gedancken/ daß wir sagen: ein verständiger findet an Lesung der Romanen keinen Wohlgefallen/ sondern einen Eckel.

§. 7.

Es ist noch übrig/ daß/ ehe wir diese Abhandlung schliessen/ einem Einwurff begegnen/ welcher von den Verfechtern gegenseitiger Meynung pfleget vorgebracht/ und zur Vertheidigung ihres sich fälschlich eingebildeten Sazes angeführet zu werden. Sie vermeynen uns damit zu kräncken und die Lesung der Romanen zu beschönigen. Sie treiben ihn sehr hizig/ und versuchen mit der Vorstellung desselben ihren irrigen Wahn zu bemänteln. Sie sagen/ daß man bey genauer Betrachtung derselben hie und da etwas antraffe/ welches sehr scharfsinnig ausgesonnen. Was die Scharfsinnigkeit vor ihrem Urheber erkennete/ könnte den menschlichen Verstand vortreflich bauen/ ausschmücken und schärfen. Man wäre vermöge des Lichtes der Natur
verbun-

verbunden seinen so wohl äußerlichen als innerlichen Zustand so vollkommen / wie geschehen könnte / zu machen. Sie vermeynen also / daß / da diese Erwägung die Verbindlichkeit den Verstand zu schärffen außer allem Zweifel setzte / man in solchem Absehen gar wohl Romane lesen könnte.

§. 8.

Beym ersten Anblick sollte es zwar das Ansehen gewinnen / als wenn der Einwurff von Wichtigkeit / und nicht so leicht zu heben / als vorzustellen wäre. Doch / wenn man denselben genau überdencket / wird man finden / daß er sich auf eine gedoppelte Weise beantworten läßt. Man wird wahrnehmen / daß / so schwehr er anfangs scheint / so wenig bey gründlicher Untersuchung und Zergliederung Stich hält. Es wird die Zernichtung desselben unsern Verstand nicht ermüden / und uns auf keine Betrachtungen führen / die Mühe und Geslehrsamkeit erfordern.

Wir müssen gestehen / daß die gesunde Vernunft eine Beförderung der Vollkommenheiten unsers innerlichen und äußerlichen Zustands einschärffet. Wir müssen zugeben / daß zu diesem Endzweck zu gelangen alle die dazu erfordernte Mittel müssen angewendet werden. Wir können auch nicht in Abrede seyn / daß eine und andere Romane etwas vorträget /
bey

bey dessen Überdenckung der Verstand nicht wenig geschärffet und gebauet wird. Allein dieses alles ist noch nicht hinlänglich zu erweisen / was es erweisen soll. Der Zweifel kan auf eine gedoppelte Weise benommen werden. Erstlich / läßt man sich die Schärffung des Verstandes angelegen seyn / und suchet dieselbe durch Lesung scharffsinniger Bücher zu erlangen / so hat man eben nicht nöthig Romanen zu erwehlen. Wir können anjeho / da die gründlichen Wissenschaften in schöner Blüthe stehen / über einem Mangel solcher Bücher / welche gründlich ausgearbeitete Sachen vortragen / und die Schärffung des Verstandes befördern / nicht klagen. Warum sollte man also zur Lesung scharffsinniger Bücher Romanen erwehlen? Einen andern Weg dem vorgetragenen Zweifel gründlich zu begegnen / lehret uns eine im Rechte der Natur gegründete und sehr bekannte Regul. Die Vernunft befiehet / daß / wenn zwei Vollkommenheiten zusammen kommen / und eine von den beyden nur kan beygehalten werden / man die größte der geringern vorziehen muß. Ist es nun besser Gelegenheit zu sündigen vermeyden / oder den Verstand aufzuklähren? Wer verstehet nicht / daß die Aufklärung des Verstandes schlechterdings unsterblich bleiben muß / wenn sie ohne Anlaß zur Sünde zu geben nicht kan erhalten werden.

Einige

Einige Ausdrückungen in den Romanen
 schärffen zwar den Verstand / aber machen
 auch zugleich die sündlichen Begierden in der
 Seele rege. Gewiß ein jeder unpartheischer
 wird frey bekennen / daß die Vermendung der
 Gelegenheit zu sündigen der Schärffung des
 Verstandes weit vorzuziehen. Aber so weit
 darff man nicht einmahl gehen. Die Schärff-
 ung des Verstandes kan auch auf eine an-
 dere Weise durch Lesung anderer nützlichen
 Bücher vorgenommen werden. Man hat
 Schriften / die schon längst den Beyfall der
 Gelehrten erworben / und unter die Zahl der
 berühmtesten Werke unserer Zeiten müssen
 gesetzt werden. Es sind dieselbe von der Gat-
 tung / daß man keines Nachtheils / der dar-
 aus nach Verfließung einiger Zeit erwachsen
 könnte / besorgen darff. Diese kan man
 durchblättern / und darin die Aufklärung
 des Verstandes suchen. Es ist demnach wahr /
 und wird in alle Ewigkeit wahr bleiben / daß
 der Lesung der Romanen niemahls unter den
 erlaubten Dingen ein Platz kan vergönnet
 werden.

§. 9.

Ist der erste Einwurff aus dem Wege
 geräumt / so fället der andere von selbst
 hin / welcher von den Liebhabern der Ro-
 manen dem ersten pflaget beygefüget zu
 werden. Sie wollen ihrem nichtigen Vor-
 geben

geben auf eine andere Art einen Deck-Mantel überziehen. Sie sagen / daß man sich durch Lesung derselben eine schöne und nette Schreib-Art / welche man durch fleißige Beobachtung der darin enthaltenen Ausdrückungen erlangete / zuwege bringen könnte.

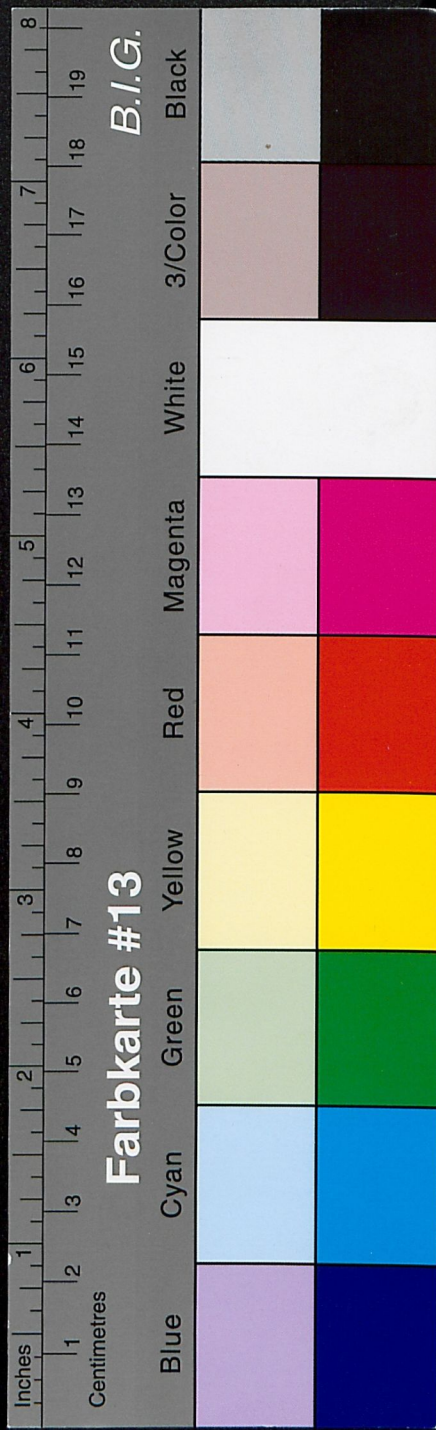
§. 10.

Über man bedarff zur Wiederlegung dieses Irrthums nichts mehr anzuführen, als was zu Benennung des erstern vorgebracht worden. Macht einem die Erlernung einer netten Schreib-Art Sorge / so kan man sich aus andern Büchern / welche zum Theil netter und artiger / als die Romanen / aufgesetzt sind / eben dergleichen Nutzen versprechen. Und wer wollte sich endlich hiedurch zur Lesung solcher Bücher / welche ohne Gelegenheit zur Sünde zu geben nicht geschehen kan / verleiten lassen. Es fehlet überdem an Mitteln nicht / wodurch die vorgesezte Bemühung erhalten wird. Man siehet also / wie auch dieser Einwurff von einem jeden / ob er gleich an Verstande niedrig / durch einen kleinen Blick in das Gebiethe der Wahrheit kan abgewiesen werden. Wir schliessen nunmehr unsern Vortrag, nachdem wir denselben jedermann deutlich vor Augen geleet. Wir leben der festen Hoff-
nung,

nung, daß er von unpartheischen Richtern vor genehm wird aufgenommen werden. Wir haben darin das unverantwortliche Unternehmen der Verfasser der Romanen und die Nothwendigkeit die Lesung derselben zu vermeyden kurz und unserer Meynung nach gründlich gezeiget. Es ist derselbe aus gutem Absehen aufgesetzt. Wir wünschen also, daß alle, die entweder mit Verfertigung oder mit Lesung der Romanen bishero die Zeit verschwendet, gleichsam aus ihrer Trunckenheit, worin sie durch die Liebe zu den Romanen gestürzt worden, aufwachen, ihren Fehler erkennen und ihn instünfftige zu verbessern suchen mögen. Der HERR verleyhe, daß der durch diesen kurzen Vortrag gesuchte Nutzen erhalten werde.

E N D E.

Handwritten in blue ink:
 48
 1775



Farbkarte #13

B.I.G.

Ok. 534, 106

X 2254592

II d
176

Das unverantwortliche

Unternehmen der Verfasser der Romanen

nebst einer aufrichtigen

Warnung die Lesung derselben zu vermeiden

Bei Gelegenheit vieler sündlichen bisher heraus gegebenen und dahin gehörigen Schriften

Eurz und hinlänglich entworfen

von

Johann Andres Kiliani/ der Gottes-Gelahrtheit Beflissenem.

B R E M E N

Gedruckt bey Hermann Christoph Jani,
des löbl. Gymnasii Buchdrucker.

1736.

